

Sehr geehrter Herr Staatssekretär,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
liebe Frau Bönsch,
liebe Beate,
liebe Jury,
liebe Helga und liebes Preisverleihungspublikum!

was für eine Auszeichnung! Ich bin gerührt und ungeheuer stolz, heute abend hier stehen zu dürfen, und danke Ihnen und euch allen von ganzem Herzen: dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg, dessen Großzügigkeit wir diesen Preis verdanken, der Stadt Biberach und insbesondere Ihnen, Frau Bönsch, und der Wieland-Stiftung für die Ausrichtung dieses wunderbaren Abends, dem Freundeskreis für seinen unermüdlichen Einsatz für literaturübersetzerische Belange und der Jury - Eva Bonné, Jutta Heinz, Kristina Kallert, Claudia Kramatschek und Elina Kritzokat - fürs Sichten und Begutachten der vielen Einsendungen. Ich danke Dir, liebe Helga, für Deine liebevolle Laudatio - und für Zadie Smith, denn ohne Deine Entscheidung, mir damals ihren ersten Essay-Band anzuvertrauen, stünde ich heute nicht hier. Und ich danke meinem Lebensgefährten Thilo Wydra, für alles, was wir teilen, und meinen anderen Lieblingsmenschen, von denen einige heute mit nach Biberach gekommen sind, um diesen Preis mit mir zu feiern.

Für die eigene Arbeit mit einem solchen Preis ausgezeichnet zu werden ist eine unglaubliche Anerkennung und Bestätigung und gerade für uns, die wir Literatur übersetzen, von unschätzbarem Wert: Er zeigt uns, dass sich all die Mühen, die langen Stunden am Schreibtisch, das Fahnden nach genau dem richtigen deutschen Wort an dieser einen Stelle, in allen verfügbaren Wörterbüchern und Lexika, einschließlich des Lexikons, das wir alle in uns tragen, die vielen Gedanken und das viele Herzblut gelohnt haben. Ein Preis wie dieser bietet uns in unserem notorisch unterbezahlten Beruf eine zeitweilige ökonomische Freiheit, lässt uns wieder leichter atmen. Und er rückt uns, die wir ja sonst eher in der zweiten Reihe hinter unseren Autorinnen und Autoren stehen und uns da im Allgemeinen auch recht wohlfühlen, für einen Abend in den Mittelpunkt. Das ist ein wunderschönes Geschenk, für das ich - ich kann es nicht oft genug wiederholen - unglaublich dankbar bin.

Allerdings muss ich auch ein kleines Geständnis machen: Anders als der Namenspatron dieses schönen Preises bin ich nämlich eigentlich beileibe keine Expertin für historische Stoffe. Als Übersetzerin wie als Leserin bewege ich mich, jenseits der Lektüre von

Texten aus vergangenen Jahrhunderten, seit jeher vor allem in der Gegenwart. Entsprechend war mir ein wenig beklommen zumute, als ich hörte, dass Zadie Smiths nächster Roman ein historischer werden sollte - zumal es anfangs noch hieß, sie wolle sich dafür ins mittelalterliche London begeben. Aber natürlich stand zugleich keinen Augenblick zur Debatte, dass ich ihr auch auf diesen neuen Weg als Übersetzerin folgen würde. Schließlich lese ich sie seit ihrem Debüt *Zähne zeigen* aus dem Jahr 2000 mit ungebremster Begeisterung, und es ist ein wahrgewordener Übersetzerinnentraum, dass ich nun schon seit ziemlich genau 15 Jahren ihre deutsche Stimme sein darf. Und ich kenne kaum eine andere Autorin, die sich mit jedem Buch, eigentlich fast mit jedem einzelnen Text, Essays und Short Storys eingeschlossen, so sehr neu erfindet, so sehr vor Ideen sprüht und sich dabei thematisch und inhaltlich trotzdem immer treu bleibt. Ich war dann aber doch erleichtert, als das Manuskript kam und klar wurde, dass das Buch im 19. Jahrhundert spielt, einer Epoche, in der ich mich tatsächlich gut auskenne, dass es ein fast vollständig historisch verbürgtes Figurenpersonal aufweist - und zudem einer jener historischen Romane ist, die mit dem Genre spielen, es reflektieren und erweitern. Den Inhalt wiederzugeben hat mir meine Laudatorin dankenswerterweise abgenommen - keine leichte Aufgabe bei diesem Roman, und ich kann Ihnen nur nachdrücklich empfehlen, sich bei Gelegenheit selbst ein Bild davon zu machen, was für ein Reichtum in diesen etwas über 500 Seiten steckt.

Stattdessen möchte ich einen konkreten Aspekt herausgreifen und Ihnen anhand von drei Figuren mit zwei kurzen Lesepassagen etwas genauer illustrieren. Eine Konstante in Zadie Smiths vielfältigem und vielgestaltigem Werk ist nämlich ihre Vorliebe und ihr Talent für Stimmen: Ihre Figuren sind allesamt hochgradig individualisiert, sie haben ganz spezielle Eigenheiten, Dialekte, Soziolekte, aber oft auch schlichtweg Macken oder sprachliche Manierismen, die nur zu ihnen gehören und sie auf den Buchseiten ungeheuer lebendig werden lassen. Diese Stimmenvielfalt ist der Autorin ein großes Anliegen, sie äußert sich in gleich mehreren Essays darüber und setzt sich auch in unseren Zeiten zunehmender Authentizitätsforderungen dafür ein - einer der vielen Punkte, in dem ich mich ihr sehr nahe fühle. Für mich sind Stimmen, Töne, Rhythmen beim Übersetzen (und auch beim privaten Lesen) das, was mir am besten von der Hand geht, und auch das, was mir am meisten Spaß macht.

Die wichtigste Stimme im Buch ist die Figur, durch deren Augen, Ohren und Gedanken wir die Geschichte erleben: Eliza Touchet, angeheiratete Cousine des bereits erwähnten William Harrison Ainsworth, in dessen Haushalt sie seit dem tragischen Tod von Mann und Kind lebt, eine Art Haushälterin und Gouvernante ist, zugleich aber auch die

Geliebte nicht nur des verkrachten Schriftstellers, sondern auch der ersten Mrs. Ainsworth, und nach deren Tod seine engste Beraterin und Seelenfreundin. Ihre Erzählstimme, ihre Figurenperspektive, der messerscharfe Intellekt und Witz, die Empathie für die Menschen, die sie liebt, aber auch die spröde Eigenständigkeit, mit der ihre Autorin sie ausstattet, haben mich sofort für das Buch eingenommen. Sie setzt den Ton der Abendgesellschaften wie des Familienlebens im Hause Ainsworth, und auf der Meta-Ebene setzt sie als Erzählinstanz natürlich auch den Ton für den ganzen Roman und ist - das kann man, glaube ich, verraten, ohne allzu sehr zu spoilern - die eigentliche Schriftstellerin im Haus. Und sie verfolgt den Tichborne-Prozess - zusammen mit einer Figur, die eine ganz andere Stimme hat: Sarah, einstige Dienstmagd, die vom Hausherrn geschwängert und nach der Geburt des Kindes - „ein später Ainsworth“, wie Eliza es nennt - auch geheiratet wird; für Eliza ist „die jetzige Mrs. Ainsworth“ zu Beginn des Romans ein rotes Tuch, aber im Lauf der gemeinsamen Zeit als inoffizielle Prozessbeobachterinnen erkennt sie in der wenig gebildeten, oft lauten und vulgären, aber mit einem äußerst wachen Geist ausgestatteten jungen Frau aus ärmlichsten Verhältnissen eine verwandte Seele. Sarah spricht im Original breitestes Cockney, was ich mit einer Mischung aus Umgangssprache, betonter Mündlichkeit, Satzrhythmus und Lexik einzufangen versuche. Wie das dann klingt, werden Sie gleich hören.

Vorher möchte ich aber noch eine dritte Figur in den Fokus rücken - Andrew Bogle, den ehemals versklavten Kammerdiener des vorgeblichen Roger Tichborne, der als Kind vom afrikanischen Kontinent verschleppter Eltern auf einer Zuckerrohr-Plantage auf Jamaika aufwächst. Auch seine Geschichte ist in Figurenperspektive geschrieben, es gibt aber ein Kapitel, das er selbst in der Ich-Form erzählt - und diese Stimme ist etwas ganz Besonderes: Denn Bogle spricht ein sehr gewähltes Englisch, das zugleich stark jamaikanisch eingefärbt ist. Das Übersetzen von Pidgin- und Patois-Varianten des Englischen wäre nicht nur ein abend-, sondern ein tage- und wochenfüllendes Thema, über das wir Englischübersetzenden uns regelmäßig die Köpfe heiß reden und doch nicht auf die eine Lösung kommen, die für alles passt. Die deutsche Sprache verfügt über nichts Vergleichbares mit dem entsprechenden historischen Hallraum, und so muss ich mich jedes Mal, wenn ich mit einer solchen Stimme konfrontiert bin, für eine neue Lösung entscheiden. Im Fall von Bogle habe ich versucht, das Gewählte in die Lexik zu verlegen und ansonsten vor allem mit kurzen, klaren Sätzen, Sprachrhythmus und Wiederholungen zu arbeiten und so eine Stimme zu erschaffen, die ähnlich, aber doch anders klingt als die übrigen im Roman. Hier ist ein kurzer Ausschnitt aus dem Kapitel „Bogles Geschichte“, in dem er vom afrikanischen Dorf seines Vaters berichtet,

das er nie kennengelernt hat und nur aus Erzählungen seiner Mutter und einer anderen Frau von der Plantage kennt, die ebenfalls von dort stammt:

Betrug, S. 277-78

Soweit Andrew Bogles Stimme. Und um Ihnen den Unterschied zum sonstigen Erzählton zu zeigen, schlagen wir jetzt vom afrikanischen Dorf den Bogen wieder zurück zu den anderen Stimmen, von denen ich gesprochen habe: Eliza Touchet als Erzählinstanz und Sarah, die jetzige Mrs. Ainsworth, in wörtlicher Rede. Die beiden verfolgen den ersten Tag des Tichborne-Prozesses von der Galerie des Court of Common Pleas in London aus:

Betrug, S. 200-202

Mit dieser eigenwilligen Typologie nach Sarah Ainsworth - ich entschuldige mich in aller Form bei allen anwesenden Journalistinnen und Journalisten - möchte ich den kleinen Einblick in die Stimmenvielfalt dieses großartigen historischen Romans beschließen. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit und noch ein weiteres Mal für diesen wunder-, wunderbaren Preis! Und nun lassen Sie uns feiern!